

# KOMMUNALES INTEGRATIONSZENTRUM

Ausgabe 8/2019

## NEWSLETTER

### SYRISCHE PRAKTIKANTEN BEREICHERN DIE VERWALTUNG

Man muss sie einfach gerne haben: Acht Praktikantinnen und Praktikanten aus Syrien stellten sich bei einem großen Presse-termin vor. Sie beeindruckten in vielerlei Hinsicht: So leben sie erst seit drei oder maximal vier Jahren in Deutschland und sprechen flüssiges Deutsch. Sie packen in den Fachbereichen an, wo Hilfe benötigt wird – und bringen ein beeindruckendes Know-how mit: der überwiegende Teil kann hochqualifizierte Studienabschlüsse vorweisen.

Es ist dennoch, abseits von allem Fachlichen, der Faktor Mensch, der berührt. Trotz der traumatischen Fluchtgeschichten kommt viel Lebensfreude, Optimismus und



*Beigeordneter Markus Schön (2. v. u.) freut sich mit der Integrationsbeauftragten Dr. Tagrid Yousef (vorne) über die acht motivierten syrischen Praktikanti-nnen*

Dankbarkeit rüber. „Was für ein cooler Pressetermin“, meinte dann auch ein Kollege vom Radiosender WDR 5. Ein völlig zutreffender Kommentar, wie ich finde. Mit dieser ersten Ausgabe 2019 beginnen wir, jeweils zwei Menschen aus dieser Gruppe genauer vorzustellen.

Der Newsletter hält noch mehr parat: Ein vielsprachiger Vorlesevormittag, medizinische Kommunikationshilfe für Geflüchtete, Termin-kündigungen und vieles weitere. Ihnen eine anregende Lektüre!

*Christiane Willsch für das  
KI-Team Krefeld*

KREATIV – INNOVATIV – WELTOFFEN

Stadt wie Samt und Seide



## VÄTERPROJEKT IN TÜRKISCHER BOTSCHAFT VORGESTELLT

Das „Väterprojekt“ des Krefelder Kommunalen Integrationszentrums zieht immer weitere Kreise – jetzt wurde KI-Sozialarbeiter Ahmet Harmucu zusammen mit der Integrationsbeauftragten Dr. Tagrid Yousef in die Türkische Botschaft eingeladen. Genauer in die dortige Abteilung für Familie und Sozialpolitik – dort stellte der Krefelder Sozialarbeiter das Väterprojekt vor, das auf großes Interesse stieß.

Seit Jahren führt Harmucu in verschiedenen Kindertagesstätten und Grundschulen sein Projekt durch: Dabei werden türkische Väter angesprochen und animiert, sich aktiver in die Erziehungsarbeit ihrer Kinder einzubringen und eine positive Vorbildfunktion einzunehmen. Die Botschafts-Abteilung für Sozialpolitik versteht sich als Ansprechstelle für in Deutschland lebende türkeistämmige Bürgerinnen und Bürger, sie sollen mit ihren verschiedenen Anliegen beraten und unterstützt werden. Der Bezug des Väterprojektes zur Türkei ist da: Ursprünglich stammt das Konzept des Väter-Projektes von der Stiftung ACEV in Istanbul.



KI-Mitarbeiter und Sozialarbeiter Ahmet Harmucu und Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef mit Ministerialberater Raci und Pädagogischer Mitarbeiterin Meryem Bayrak

## PROJEKT SÜDOSTEUROPA: ERSTES KENNENLERN-TREFF

Große Resonanz gab es beim ersten Treffen des Projektes „Südosteuropa“: Sozialwissenschaftler und KI-Mitarbeiter Paul Brand informierte zusammen mit KI-Fachkraft und Lehrerin Resi Flegel-Rankers Vertreter verschiedener Vereine und Institutionen über das Thema und das Projekt. Ein wichtiger Punkt dabei: Menschen, die aus den entsprechenden Gebieten hierhin kommen – seien es Sinti, Roma oder andere – kommen aus keiner irgendwie bedrohlichen Kultur, und „sie kommen nicht freiwillig“, so Brand. Existenzielle Probleme und große Armut sind die Hauptgründe für Umsiedlungen. Die Community ist vielfältig – deshalb gibt es auch Kooperationen mit ganz unterschiedlichen Partnern. Bewusst werden Migrantenorganisationen ins Boot geholt, Jugendfreizeiteinrichtungen – auch das SKF, das Jobcenter, Ordnungsamt und Schulen. Fortbildungen sind Teil des Projektes, dazu siehe auch die nachfolgende Info im roten Kasten.



Fortbildungen sind Teil des Projektes, dazu siehe auch die nachfolgende Info im roten Kasten.

## FÜR KURZENTSCHLOSSENE: SINTI UND ROMA-LEHRERFORTBILDUNG

Die Schul- und Bildungssituation hier – und die Lebensbedingungen in den Herkunftsländern von Sinti und Roma stehen im Mittelpunkt der zweieinhalbstündigen Lehrerfortbildung am Mittwoch, 30. Januar, von 14. bis 16.30 Uhr im Behnisch Haus – Eingang C, 1. Etage, Medienzentrum. Eine Anmeldung für Kurzentschlossene ist nicht nötig – es sind noch ausreichend Plätze frei.

## SYMBOLKARTEN FÜR DAS ARZTGESPRÄCH – DIAGNOSE BEI ZUWANDERERN WIRD EINFACHER

Gespräche mit dem Arzt sind nicht immer einfach. Wie viel schwieriger ist es für beide Seiten, wenn es keine gemeinsame Verständigungssprache gibt. Für geflüchtete Menschen, die in Krefeld leben, und hier tätiges ärztliches Personal muss das neuerdings kein Dilemma mehr sein. Denn zumindest für die Zuwanderer bestimmter großer Sprachgruppen und für das behandelnde Personal steht nun ein wirkungsvolles Hilfsmittel bereit: Ein ansprechender „MedGuide“ in Buchform sowie Karten mit Antwortmöglichkeiten, mehrsprachig übersetzt, erleichtern die Kommunikation. Andreas Beck und Rainer Rommerskirchen von der Krefelder Bernardine und Raimund Bätge-Stiftung, die sich für „Menschen in Not“ engagiert, übergaben ein größeres Kontingent der medizinischen Sprachführer samt weiterem Material jetzt dem Kommunalen Integrationszentrum zur Weitergabe. Mit dabei war auch der Autor des Guides, Michael Schwarz, sowie Fachkräfte aus dem Helios-Klinikum und der städtischen Sozialarbeit sowie die Integrationsbeauftragte der Stadt, Dr. Tagrid Yousef.

Das Material bietet Menschen, die Arabisch, Persisch, Türkisch, Russisch, Tigrinya oder Kurdisch sprechen, praktische Hilfen, um sich verständlich zu machen. Damit sind die Herkunftssprachen vieler Geflüchteter abgedeckt. Das übersichtlich strukturierte grüne Nachschlagebuch bietet die Grundlage für den besonderen Dialog – auf den rund 190 Seiten sind Piktogramme mit eindeutigen Symbolen zu finden. Dort ist etwa eine Figur abgebildet, ein aufgerissener Mund, verschränkte Arme und gestrichelten Linien – die körperliches Zittern abbilden sollen – symbolisiert wird eine Angststörung. Die Zeigekarten lassen eine eindeutige Reaktion der Patienten zu, dort steht etwa „gelegentlich“ oder „fast durchgängig“ auf Deutsch, darunter auf Farsi und Arabisch. Die Karten gibt außer in der genannten Kombination noch mit dem Duo Türkisch, Russisch oder Tigrinya und Kurdisch.

„Der grüne „MedGuide“ und die Karten ersetzen dabei keinen Dolmetscher, erleichtern aber eine Diagnose“, erklärt der Herausgeber. Der Fokus liegt bei diesem Material auf psychischen Problemen, etwa Traumatisierungen und den körperlichen Symptomen. Denn genau auf diese Krankheitsbilder treffen die medizinischen Fachkräfte oder Sozialarbeiter häufig bei Zuwanderern mit teilweise dramatischen Fluchtgeschichten und Verlusterfahrungen. Marilyn Leiteritz weiß davon zu berichten, als Sozialarbeiterin im Fachbereich Migration und Integration betreute sie auch in Zeiten der Hallenunterbringungen

schon Geflüchtete, sie schätzt den Guide als gutes Kommunikationshilfsmittel: „Gerade Klienten mit Posttraumatischen Belastungsstörungen sind blockiert, Deutsch zu lernen. Ich schätze den Guide, damit komme ich mit Ihnen sozusagen ins Gespräch. Das ist ein idealer Türöffner!“ Wichtig sei es jedoch, sich im Vorfeld selbst mit dem Werk vertraut zu machen – auch beim Arztbesuch, den sie mitunter begleitet, stellt er ein wichtiges Hilfsmittel dar. Sehr gute Erfahrungen hat sie bereits mit dem blauen Guide, dort werden allgemeinmedizinische Felder behandelt, gemacht. Für ihr Klientel deckt der grüne Guide besonders treffgenau das Bedürfnis ab. Barbara Stüben, Leiterin des Psychosozialen Dienstes im Helios-Klinikum, kennt aus ihrem Arbeitsfeld ähnliche Situationen. Eventuell wird es



Sie präsentieren und übergeben das gestiftete Material im KI (v.l.n.r.): Michael Schwarz (Edition MedGuide); Barbara Stüben (Helios-Klinikum), Marilyn Leiteritz (Sozialarbeiterin), Dr. Tagrid Yousef (Integrationsbeauftragte), Rainer Rommerskirchen und Andreas Beck (beide Bätge-Stiftung), Jörg Martin (Deutsche Stiftungsagentur).

demnächst einen weiteren Guide für das Feld der Pädiatrie – das heißt Kinderheilkunde – geben.

Das Nachschlagebuch, mit vollständigem Namen „MedGuide – Medizinischer Sprachführer Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik (Diagnostik)“ samt Karten kann über das Kommunale Integrationszentrum bezogen werden. „Wir helfen seit Jahren Zuwanderern in allen Lebenszusammenhängen. Klar, dass Fragen zur ärztlichen Versorgung dazugehören – wir geben wichtige Infos gerne weiter und sind dankbar für die Unterstützung der Stiftung“, freut sich auch Integrationsbeauftragte und KI-Leiterin Dr. Tagrid Yousef. Kostenlose Leseproben können Interessierte als pdf-Dateien über die Seite [www.edition-willkommen.de](http://www.edition-willkommen.de) herunterladen. Krefelder, die mit dem Themenfeld fachlich zu tun und Bedarf haben, wenden sich per Mail an das KI über [vielfalt@krefeld.de](mailto:vielfalt@krefeld.de).

# PORTRAITREIHE: SYRISCHE PRAKTIKANT-INNEN BEI DER STADT KREFELD

Mit dieser Ausgabe beginnt eine Portraitreihe: Im Rahmen des Projektes „Connective Cities“ nehmen acht syrische Männer und Frauen im Alter von Anfang 20 bis Mitte 40 die Gelegenheit wahr, ihr Praktikum in verschiedenen Fachbereichen der Krefelder Stadtverwaltung zu absolvieren. Allesamt haben sie zugestimmt, dass wir Näheres über ihr Leben und ihre Flucht erfahren und dies im Newsletter nach und nach veröffentlichen dürfen, wofür sich die Autorin dieser Zeilen noch einmal herzlich bedankt. Die acht haben bereits größtenteils akademische Abschlüsse im Herkunftsland abgeschlossen und bringen eine Menge wertvolles Know-How mit nach Krefeld. Die Verwaltungstätigkeit soll sie später in die Lage versetzen, in Syrien Experten bei der Wiederaufbauarbeit von Verwaltung und Infrastruktur zu sein. Die Reihe beginnt mit Abeer (42) und Jwan (41) - beide bereichern das Team des Kommunalen Integrationszentrums.

## „Meine Seele wäre fast kaputt gegangen“

Wenn Jwan Shakh Alshabab, zweifacher Familienvater und studierter Psychologe, von seiner Flucht aus Syrien über die Balkanroute und das Mittelmeer erzählt, kann man es kaum glauben: Der 41-Jährige strahlt Ruhe und Zuversicht aus – immer mit einem Lächeln auf den Lippen. Und doch: „Meine Seele wäre fast kaputtgegangen“, berichtet er. Angesichts seiner Geschichte kaum verwunderlich.

Die Bomben schlugen regelmäßig ein, als er 2015 zusammen mit seiner Frau entscheidet, die Flucht nach Deutschland – zunächst alleine – zu wagen. In Damaskus



Präsentiert sich mit dem Wahrzeichen - dem bunten Schirm - des Kommunalen Integrationszentrums: Jwan Shakh Alshabab

Kindern geholfen, die restliche Strecke zu bewältigen. Der folgende Weg von Griechenland aus über Mazedonien, Serbien und Ungarn ist kaum in Worte zu fassen. Nächtliches Verstecken im Wald ohne Verpflegung, Verhaftung in Serbien und Ungarn – dort wird er von betrunkenen Polizisten in einer sechsstündigen halsbrecherischen Fahrt in ein Großgefängnis gebracht -, Druck durch Dolmetscher und Polizei. Nach eineinhalb Monaten ging es dann endlich nach Deutschland. Über Umwege erreichte Jwan Krefeld. Einerseits

ist das Leben zu gefährlich geworden. Den Weg zusammen mit seiner Frau und den beiden damals sechs und acht Jahre alten Kindern zu gehen, wäre viel zu riskant gewesen. Es folgt eine Odyssee über den Libanon mit dem Flugzeug in die Türkei, dort scheitert der erste Versuch, mittels eines Schleusers das Meer zu überqueren. „Mein ganzes Geld war weg, wir mussten nach zwei Stunden wieder ans Ufer zurück!“ – Das völlig untaugliche und überladene Boot war mit Wasser vollgelaufen, es drohte zu kentern. Sein Erspartes sah er nicht wieder, versuchte nun den Weg über von Izmir nach Griechenland und ließ dafür Geld von einem Freund in Syrien für den nächsten Schlepper. Zwei Stunden brauchte das – wieder untaugliche – Schlauchboot, 500 Meter vor dem rettenden Ufer kenterte es. Jwan schwamm mit Kleidung und Tasche („dort waren meine ganzen Sachen drin“) an das rettende Ufer – er schaut sich um, und sah keinen seiner Bootsgenossen. Aber, nach einigen schrecklichen Stunden erfuhr er, dass es alle geschafft hatten. Die Schwimmer hatten Frauen und

heißfroh, hier angekommen zu sein, war die Anfangszeit in einer großen Basketballhalle sehr belastend, „es gab keinerlei Privatsphäre“. Das Schlimmste: Die Familienzusammenführung dauerte noch einmal eineinhalb Jahre, „um nicht verrückt zu werden, habe ich in der Zeit Deutsch gelernt“. Viel Glück habe er gehabt, sein Englisch habe ihm geholfen – in Krefeld erfuhr er viel Hilfe durch ehrenamtliche Freunde etwa im Café Sarah. Die Familie lebt heute in Oppum und hat trotz großer Dankbarkeit mit den Nachwirkungen des Krieges zu tun, „mein Sohn versteckt sich häufig, kann keine Fluggeräusche ertragen und muss mit Licht schlafen“, da stieß er auch als Psychologe an seine Grenze. Für das Praktikum beim Kommunalen Integrationszentrum sei er sehr dankbar, er war zuvor bereits als Dolmetscher aktiv. Jwan schätzt hier vor allem die Freiheit, seine Gedanken äußern zu können, denn in Syrien hatten die „Wände Ohren“. Auch, wenn er sich jetzt in Krefeld wohlfühlt, seine Herkunft wird er nie vergessen, „Damaskus ist meine Stadt.“

## „Ich wollte eine Zukunft für meine Familie“

Es dauerte drei Jahre, bis Abeer Abo Namah überhaupt von ihrer Flucht erzählen konnte. Zu dramatisch waren die Szenen, die sie mit ihrem Mann und den drei Kindern auf dem Mittelmeer erlebt hatte. An dem Tag, als in Damaskus 2012 die eigene Wohnung wackelte – Bomben waren in der direkten Nachbarschaft explodiert, stand der Entschluss zur Flucht fest. „Ich wollte eine Zukunft und Sicherheit für meine Kinder“, sagt sie heute.

Dabei sah das Leben der fünfköpfigen Familie in Syrien vor diesem Tag sehr gut aus. Der Mann Bauunternehmer, sie selbst studierte Wirtschaftsassistentin mit Bankanstellung – eine schöne Wohnung in Yarmouk Kamp, einem Stadtteil von Damaskus. Einzig: Sowohl sie als auch ihr Mann besitzen schon in Syrien Flüchtlingsstatus, weil die jeweiligen Großväter aus Palästina geflohen waren. Der Status vererbt sich einfach weiter, Reisen ist damit nur in den Libanon möglich. „Das hat mich immer schon gestört“, sie fühlte sich eingesperrt.

Nach jenem Tag der Bomben geht der Weg über den Libanon nach Ägypten, dort reicht das Ersparte für ein Jahr, eine finanzielle Unterstützung gibt es nicht. „Wir galten auch in Ägypten als geflüchtete Palästinenser, es drohte die Ausweisung“, erzählt die 42-Jährige.

Nach der dramatischen Flucht – es gibt auf der achttägigen Überfahrt über das Mittelmeer nach Italien kaum Trinkwasser -, kommt die Familie völ-

lig erschöpft und dehydriert in Saracosa an. Dann geht es weiter nach Deutschland, denn hier leben einige Verwandte. Seit fünf Jahren lebt die sympathische 42-jährige nun mit Mann und Kindern in der Krefelder Innenstadt, ihr Mann hat eine feste Anstellung und die Kinder machen sich gut in Schule und Ausbildung. Das Praktikum bei der Stadt Krefeld, im Kommunalen Integrationszentrum, empfindet die Wirtschaftsassistentin als Glücksfall – vor allem ihre direkte Büropartnerin. „Sie ist eine wirkliche Seele, sie hilft immer“ – dieses Zeugnis stellt die Praktikantin Susanne Herster aus. Sie will weiter kämpfen, für ein gutes und sicheres Leben. Es ist nicht leicht, sie vermisst die Eltern, die zurückgebliebenen Geschwister, die Freunde und auch schlimme Bilder tauchen immer mal wieder auf. Insgesamt sei sie in gewisser Hinsicht eine andere „Abeer“ geworden. Einerseits dünnhäutiger, andererseits auch stärker und ehrgeizig – hat neue

Ziele im Blick. Vieles findet Abeer hier sehr gut, vor allem ist sie dankbar für die vielfältige Unterstützung Deutschlands. An einiges muss sie sich nach wie vor gewöhnen: An die Pünktlichkeit der Busse etwa – oder das Miteinander („die Leute haben nie Zeit“), vor allem den gefühlt immer grauen Himmel. Dennoch: „Ich bin jetzt glücklich hier.“ Und, das sei das Wichtigste, „wir haben eine Zukunft!“



Abeer Abo Namah fühlt sich wohl im Kommunalen Integrationszentrum

## VORLESEVORMITTAG IN VIELEN SPRACHEN: WIE DER MARIENKÄFER AN SEINE SCHWARZEN PUNKTE KAM

Nadège (15) vom Ricarda-Huch-Gymnasium hat sich gut vorbereitet. Sie liest fließend auf Französisch und Deutsch vom Marienkäfer vor, der verzweifelt versucht, einen schwarzen Klecks auf seinem schönen roten Rücken loszuwerden. Trotz Hilfe von Hummel, Fliege und Elefant gelingt das nicht – bis er merkt, dass der Panzer mit schwarzem Punkt doch viel besser aussieht. Und besorgt sich direkt noch ein paar mehr, denn „durch die schwarzen Punkte leuchtet das schöne Rot noch viel besser“. – Eingeladen zu der vielsprachigen Lesung hatte das Kommunale Integrationszentrum in Kooperation mit der Mediothek und dem Ricarda-Huch-Gymnasium, das Landesintegrationsministerium finanzierte die Veranstaltung.

Die Gymnasiastin Nadège, selbst erst seit knapp einhalb Jahren aus Togo nach Krefeld zugewandert, ist mit sechs Mitschülerinnen und „Teachfellow“ Sandra Zillinger in die Mediothek gekommen. Die Studentin agiert für zwei Jahre als „Lehrerin auf Zeit“ in Zusammenhang mit der bundesweiten „Teach First“-Bildungsinitiative und hat den Einsatz mit den sieben Gymnasiastinnen

gründlich geübt. Die Mädchen lesen auf Arabisch, Rumänisch, Kurdisch, Französisch und Englisch vor. Als besonderer Gast ist Bürgermeisterin Gisela Klaer vor Ort und unterstützt die Lesung mit einem herzlichen Grußwort in vielen Sprachen – und auch das anwesende Publikum ist dieses Mal ganz besonders. Rund 50 Erst- und Drittklässler waren zu dem besonderen Termin gekommen. Das Ungewöhnliche: Die sechs- bis achtjährigen Grundschüler kommen ebenfalls vorwiegend aus Zuwandererfamilien und sprechen – außer Deutsch – Bulgarisch, Kurdisch, Französisch, Arabisch, Englisch noch viele andere Sprachen. Die Schulanfänger besuchen eine Pilotklasse der Mariannenschule, die Drittklässler gehen zur Paul-Gerhardt-Schule.

Es ist mucksmäuschenstill im „Fuchsbau“ der Mediothek, als die Kinder dann der „Marienkäfergeschichte“ auf vielen Sprachen lauschen. Bei der anschließenden Raterunde, um welche Sprache es sich wohl handelte, gibt es kaum ein Halten. Außer bei der kurdischen Wiedergabe liegen die Grundschüler zum Schluss richtig. Denn der kurdisch-sprechende Schulanfänger traute sich nicht recht, zu sagen, dass er „seine Sprache“ erkannt hatte. Schüchtern lächelt er mit seiner Zahnücke Mary Akrivi an – die Lehrerin und Mitarbeiterin des Kommunalen Integrationszentrums hatte die Veranstaltung konzipiert. „Wie habt ihr euch denn gefühlt, als ihr eine unbekannte Sprache hörtet?“, fragt Mary Akrivi. „Irgendwie total komisch“ – ruft ein Drittklässler in die Runde. „Erinnert euch an das komische Gefühl, wenn jemand mal eure Sprache nicht versteht und habt Verständnis“, appelliert sie an die Kinder. Als Belohnung fürs konzentrierte Zuhören dürfen die rund 50 Kinder im Anschluss eine Stofftasche mit Schmetterlingen und Worten in vielen Sprachen bemalen und leckere Laugenbrezel essen.

*Nadège (vorne) liest auf Französisch mit sichtlicher Freude vor. Im Hintergrund ihre Mitstreiterinnen vom Ricarda-Huch-Gymnasium, Dr. Tagrid Yousef (Streifenpulli), Tilo Mieth (Mediothek) und Eva Ziegler vom Kommunalen Integrationszentrum.*



## AHMUD MANSOUR IM JÜDISCHEN GEMEINDEZENTRUM: „BEGEGNUNG HILFT GEGEN RADIKALISIERUNG“

Dass dies keine ganz normale Lesung ist, wird den Besuchern schon im Eingangsbereich des jüdischen Gemeindezentrums klar: mehrere Polizeiwagen, Einsatzkräfte im Eingangsbereich, Security-Mitarbeiter in schwarzem Anzug mit Stöpsel im Ohr und Mikro am Mund. Bestseller-Autor Ahmad Mansour ist zu Gast – eingeladen vom Kommunalen Integrationszentrum in Kooperation mit der jüdischen Gemeinde. Rund zwei Stunden hören die 200 Besucherinnen und Besucher, teils auf Stehplätzen, dem israelischen Palästinenser wie gebannt zu, was er aus seinem Leben, von seinen gegenwärtigen Aktivitäten und seiner Vorstellung von Integration erzählt.

Im Mittelpunkt steht die Schilderung seiner Jugend, in der er selbst einer Radikalisierung anhing. „Durchschnittlich alle fünf Jahre gab es in meiner Heimat Krieg, viel häufiger Anschläge“, betonte Mansour, dadurch wurde ihm in seinem direkten Umfeld die Pflicht vermittelt, Juden zu hassen, denn „Gott hasst sie auch“. Nachbarn wurden zu Feinden, die Bombardierungen mit vielen Opfern wurden auf den orientalischen Hausdächern gefeiert, „und ich habe mitgejubelt“. Bis Bomben in der direkten Nachbarschaft für ihn die Sinnlosigkeit des Sterbens abrupt deutlich werden ließen. Das Psychologiestudium in Tel Aviv brachte die Wende, er studierte mit jüdischen Israelis zusammen, „ich merkte, dass Juden auch nette Menschen waren und las in meinem Studium Schriften der Aufklärung.“ Durch die direkten menschlichen Begegnungen löste er sich komplett aus der Radikalisierung. Als er 2004 einem Anschlag, selbst nur knapp mit dem Leben entkam, verlässt er sein Heimatland und reist nach Berlin. Erschrocken merkt er auch in Neukölln, dass sich separate moslemische Gruppen gebildet hatten, die den Hass noch fortführten. Fortan unterstützt er Aufklärungskampagnen und arbeitet für verschiedene

politische Institutionen als Islamismus-Experte. Integration ist für ihn ein Prozess, an dem beide Seiten beteiligt sind: „Wer hier hinkommt, muss sich an Regeln halten“. Aus seiner Erfahrung mit den extrem Radikalen zu oft würden Probleme durch diese Gruppierungen bagatellisiert, Zahlen um wie viele Personen es sich handle nannte er jedoch nicht.

Die anschließenden Wortbeiträge gaben Einblick in die Verunsicherung der Bevölkerung – „schade, dass heute kaum Muslime da sind. Die sollten sich das mal anhören“, meinte etwa eine Frau aus dem Publikum. Daraufhin bat die



*Vor über 200 Interessierten im jüdischen Gemeindezentrum: Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef begrüßt Autor Ahmad Mansour*

Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef die anwesenden Muslime um Handzeichen. Etwa ein Viertel der Anwesenden hob die Hand. Die Radikalisierung junger Menschen, so zeigte ein weiterer Plenums-Beitrag, betrifft unterschiedliche Gruppen und politische, sowie religiöse Spektren. Oftmals spielt das Bedürfnis nach Identifikation mit einer Gemeinschaft und dem entsprechenden Zugehörigkeitsgefühl bei ungunstigen Entscheidungen eine Rolle, die in Richtung Radikalisierung führen. Ein Thema, das noch einer langen und differenzierten Auseinandersetzung bedarf.

Der Abend machte klar: Einfache Antworten werden dem Thema nicht gerecht. Dennoch zeigen solche Veranstaltungen deutlich, dass zum Glück eine Auseinandersetzung in Bewegung gekommen ist.

## SAVE THE DATE: NÄCHSTER DAZ-TAG AM 13. MÄRZ IM MSM-GYMNASIUM

Ab sofort können sich interessierte pädagogische Fachkräfte anmelden: Am Mittwoch, 13. März 2019, findet ab 9 bis um 16 Uhr der nächste DaZ-Tag („Deutsch als Zielsprache“) im MSM-Gymnasium, Joannes-Blum-Straße 101, statt. Wieder bieten ein Impulsvortrag sowie vier Workshops viele Informationen rund um das Thema Mehrsprachigkeit an. Unter anderem wird Expertin Dr. Cakir-Dikkaya von der Uni Duisburg-Essen mit dabei sein. Einige Themen sind die Förderung von mehrsprachigen Kindern in der Zweitsprache Deutsch, Spracherwerb und Logopädie, Mathematikunterricht für Neuzugewanderte und vieles mehr. Anmeldung ist notwendig bei Claudia Wartzek, [claudia.wartzek@krefeld.de](mailto:claudia.wartzek@krefeld.de). Wichtig: Es gibt nur eine Nachricht im Falle einer eventuellen (unwahrscheinlichen) Absage, Einladungen werden nicht versandt.

## VON DER KITA IN DIE SCHULE: WERTVOLLE TIPPS FÜR DEN ÜBERGANG VON NEUEN FAMILY-BEGLEITERINNEN

Vom Kindergartenkind zum Schulanfänger: Dieser Übergang ist für Familien ein ganz besonderer Abschnitt. Glücklicherweise wird schon lange nicht mehr mit dem „Ernst des Lebens“ gedroht, wenn die Einschulung ansteht. Und doch handelt es sich um einen Zeitabschnitt, bei dem wichtige Weichen für eine erfolgreiche Schullaufbahn gelegt werden.

Es gibt jetzt effektive Unterstützung für Eltern: Gerade haben 12 family-Begleiterinnen – so die offizielle Bezeichnung – ihre Qualifizierung beendet. Sie bieten Elterngruppen in Kitas und Grundschulen an und geben Vätern und Müttern Unterstützung während jener sensiblen Phase des Schuleinstiegs.

„Education Y“ heißt der gemeinnützige Verein, der die Qualifizierung in Kooperation mit dem Kommunalen Integrationszentrum und mit Unterstützung des Schul- und Jugendamtes zur family-Begleiterin durchgeführt hat. Drei Ausbildungsblöcke à zwei Tage dauerte die Qualifizierung. Ziel des Bildungsprogramms ist eine größere Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche – unter anderem durch gezielte Begleitung und Anleitung von Eltern. Da kommen die family-Begleiterinnen ins Spiel; sie suchen schon in den Kindertagesstätten den Kontakt zu den Eltern jener Kinder, denen der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule bevorsteht. Unterstützung brauchen vor allem Eltern, die kürzlich zugewandert sind – jedoch nicht nur: „Unsere Gruppen sind bunt gemischt“, erklärt Paša Muratović. Sie leitet selbst bereits zwei Elterngruppen zusammen mit zwei weiteren Frauen. Die drei sind selbst Mütter von Schulkindern und alle drei kennen auch die Herausforderungen einer Zuwanderung. Die umfangreiche Schulung und gut ausgearbeitetes didaktisch passendes Material rüstet die Elternbegleiterinnen aus.

Die 12 Absolventinnen bringen schon pädagogische Erfahrung mit: In den sogenannten „Rucksackgruppen“ betreuen sie seit längerem Eltern in den Grundschulen. Jetzt sind sie qualifiziert, sich auch mit den Eltern jüngerer Kinder regelmäßig im Kontext

des bevorstehenden Wechsels zu kümmern. „Angedacht sind 12 Treffen, die vor und nach der Einschulung stattfinden“, erklärt Workshopleiterin Julia Krämer-Deluweit, die als Bildungsreferentin des Vereins Education Y das letzte Modul zusammen mit ihrem Kollegen Michael Kostrzewski leitet. Flexibilität ist jedoch gefragt, denn die Elterngruppen unterscheiden sich – oft besteht die Herausforderung darin, Väter und Mütter zu interessieren und von dem Wert der Gruppentreffen zu überzeugen.

Die Themen sollten alle Eltern interessieren: Wie schaffe ich eine gute Lernumgebung für mein Kind? Wieviel Unterstützung bei den Hausaufgaben ist gut? Wie fördere ich Selbstbewusstsein und Selbständigkeit? – All das wird in den Treffen thematisiert, anhand von Rollenspielen, Übungen und Gesprächen gelernt.

„Ich habe selbst unglaublich profitiert von der Qualifizierung“, sagt Paša Muratović, die wie alle anderen ihre Bescheinigung am Ende des Tages in den Händen hält. Sabah Ucmaz und die anderen Begleiterinnen pflichten ihr bei und freuen sich auf die weitere Elternarbeit.



Freuen sich auf die zukünftige Tätigkeit: die neuen Family-Begleiterinnen



Stadt Krefeld

Der Oberbürgermeister

Fachbereich Migration und Integration

Verantwortlich: Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef

Redaktion, Texte, Layout: Christiane Willsch | Kontakt: c.willsch@krefeld.de

**KR**

Gefördert durch:

Ministerium für  
Schule und Bildung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Kinder, Familie,  
Flüchtlinge und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen

